

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 8

Artikel: Von der Irredenta zum Fasizismus
Autor: H.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch philistrische Erwägungen von Recht und Gesetz nicht aufzuhalten zu lassen auf seinem Weg.

Zu belehren, daß einstweilen noch aus solchem Geist geborene Gesetze in unserm Rechtsstaat nicht geduldet werden dürfen, wäre keine andere Stelle so berufen wie unser höchster Gerichtshof.

Von der Irredenta zum Faschismus.

Von H. A.

I.

Das 18. Jahrhundert sah Italien in einem traurigen Zustande. Sein Gebiet war unter zahlreiche, zum Teil fremde Staatswesen aufgeteilt, die sich fast alle in vollster Zerrüttung befanden. Die wirtschaftliche Lage war nirgends besonders gut, in Mittel- und Unteritalien aber sehr schlecht. Alles bildete einen traurigen Gegensatz zu dem Italien der Renaissance oder des Mittelalters oder gar der römischen Glanzzeit. Kein Wunder also, daß immer wieder Stimmen laut wurden, die nach einem einzigen und freien Italien verlangten!

Die Bahn machten aber erst die Stürme der Revolutionszeit frei. Hier, wie an so manchen andern Orten, zerschlugen sie die alten, überlebten Einrichtungen. Napoleon fasste in seinem italienischen Königreich zum erstenmal nach langer Zeit einen großen Teil des Landes in einem einheitlichen, gut verwalteten Staate zusammen. Die Vorteile der neuen Ordnung waren groß und für jeden Einzelnen fühlbar. Für sie mußte die Jungmannschaft aber auch mit ihrem Blute auf allen Schlachtfeldern von Spanien bis Moskau bezahlen.

Der Sturz Napoleons brachte in Italien wie überall die Wiederherstellung der alten Ordnung. Die alten Fürstenhäuser hielten wieder ihren Einzug und die alte Regierungsweise mit ihnen. Es war doch manches von den Neuerungen der beiden vergangenen Jahrzehnte geblieben und geblieben waren vor allem die Ideen. Je drückender das engherzige Gottesgnadentum der Reaktionszeit wurde, desto lebendiger wurde in den Köpfen die Sehnsucht nach der Freiheit. Immer lebendiger aber wurde auch das Verlangen nach der Einheit der Nation!

Die Jahrzehnte nach dem Wiener Kongress ließen so den italienischen Nationalismus entstehen. Schon in dieser Zeit zeigte er deutlich alle wesentlichen Züge, die wir heute wiederfinden. Von Anfang an kehrte er sich natürlich an keine Staatsgrenzen, sondern setzte sich die Vereinigung aller Italiener in einem Staate zum Ziel. Von Anfang griff er auch noch darüber hinaus. Historische Erinnerungen und das Ausdehnungsbestreben, wie es jeder solchen Bewegung innenwohnt, führten bald zur Aufstellung der sogenannten „natürlichen Grenze“, das heißt der Wasserscheide zwischen Rhone, Rhein und Donau einerseits, dem Einzugsgebiet der Adria anderseits. Schon 1845 zum Beispiel

stellte eine wahrscheinlich im piemontesischen Generalstabe entstandene Schrift unter anderem ungefähr die heutige Grenze gegen Südslavien als „natürliche Grenze“ Italiens hin. Schon in der Frühzeit des italienischen Nationalismus wurde also die Einbeziehung weiter rein deutscher und slavischer Gebiete zum italienischen Nationalstaate verlangt!

Die nationale Idee wurde in Italien wie überall anfänglich fast allein von den gebildeten und wohlhabenden Schichten der Städte getragen. Erst nach und nach dehnte sie sich auch auf das Land aus, ohne allerdings hier vollständig alleinherrschend zu werden. Der Ursprung und dauernd der Mittelpunkt der ganzen Bewegung lag in den großen Städten Ober- und Mittelitaliens. In diesen Landesteilen umfaßte sie mit der Zeit wirklich das gesamte Volk, wenn auch die Landschaft nicht überall mit derselben Begeisterung dabei sein möchte. Die italienischen Nationalisten waren gezwungen, ihre Bestrebungen meist im geheimen zu verfolgen und waren dabei tausend Gefahren ausgesetzt. Gerade diese Hemmnisse stärkten die Bewegung außerordentlich und erfüllten ihre Anhänger mit der opferfreudigen Begeisterung, die jedermann an ihnen anerkennen muß!

Die nationale und freiheitliche Strömung, — beides geschah ja immer Hand in Hand — machte sich in einer Reihe von Putschern und Aufständen in den verschiedenen Staaten Luft. Alle mißglückten aber vollständig. Daran war hauptsächlich Österreich schuld. Seit 1815 besaß es die beiden reichsten italienischen Provinzen, hatte in den kleinen Fürstentümern Mittelitaliens den entscheidenden Einfluß und sah es unter der Leitung Metternichs für seine Pflicht und Schuldigkeit an, überall auf der Halbinsel zum Rechten zu sehen. Die österreichische Verwaltung in den italienischen Provinzen war zwar nicht schlecht, aber engherzig bureaukratisch, was die lebhafte Bevölkerung umso mehr empfand. Österreich war dazu ein vorwiegend deutscher Staat; deutsch war besonders die Armee. So wurde seine Herrschaft von den beiden Provinzen, dem Hauptsitz der nationalitalienischen Bewegung, als ausgesprochene Fremdherrschaft empfunden. All das wirkte zusammen und ließ Österreich zum Hauptfeind der Nationalisten Italiens werden.

Bei der ersten Gelegenheit brach denn auch der offene Kampf los. Der Verlauf der Einigungskriege ist allbekannt. Der erste Ansturm im Revolutionsjahr 1848 mißglückte nach anfänglichen Erfolgen vollkommen. Er zeigte jedoch, daß schon das ganze Land von der nationalen Idee ergriffen war. Die Kräfte Italiens reichten aber allein zur Befreiung nicht aus. Mit französischer Hilfe 1859, mit deutscher 1866 und 1870 kam schließlich das große Werk trotz der Niederlagen zu Land und zur See zustande. Es war aber sehr bitter für den Stolz der Italiener, daß eben nur fremde Unterstützung dies hatte erreichen können. Der Gedanke, daß Italien seine wahre Stärke erst noch zu zeigen habe, ist seither nie mehr verschwunden!

Noch schmerzlicher wurde es von den Italienern empfunden, daß sie nicht vermocht hatten, den Österreichern sämtliche italienischsprachige Gebiete zu entreißen. Die „natürliche Grenze“ vollends war nicht im entferntesten erreicht worden. Im Norden, in Tirol, und im Osten, im Küsten-

land, blieben noch zahlreiche Sprachgenossen unter der Herrschaft des Feindes, die an den Kämpfen ebenfalls lebhaften Anteil genommen hatten. Der Ausgang der Einigungskriege brachte so keine Veruhigung; Österreich blieb nach wie vor für jeden national gesinnten Italiener der verhasste Gegner. Es setzten jetzt sofort die Bestrebungen ein, die noch „unerlösten“ Italiener für den Nationalstaat zu gewinnen, es entstand die Irredenta!

Das offizielle Italien nahm an dieser Bewegung freilich keinen oder wenigstens keinen führenden Anteil. Die Beziehungen der beiden Staaten blieben korrekt, ja es kam sogar ein Bündnis zustande. Aber das gesamte gebildete Italien, die führende Schicht des Volkes, verfolgte das Schicksal der „Unerlösten“ mit leidenschaftlicher Teilnahme. Das italienische Volk nahm offen Partei in dem Kampfe der österreichischen Italiener gegen den Staat und die Nachbarnationen, Slaven und Deutsche. Je mehr diese in den allgemeinen Nationalitätenkampf im Habsburgerreich verwickelt wurden, je schwieriger ihre Lage gegenüber dem Ansturm der Slaven wurde, desto lebhafter entfaltete sich die irredentistische Bewegung in Italien selbst. Es entstanden die großen nationalen Verbände, die den Italienern in Österreich bedeutende Summen zukommen ließen und ihnen jede mögliche moralische Unterstützung verschaffte. Der bekannteste von ihnen ist die Dante Alighieri-Gesellschaft. Noch wirkungsvoller vielleicht war die Geheimarbeit des weitverbreiteten und geldkräftigen Verbandes „Trento e Trieste“. Irredentistische Kundgebungen im Parlament, am Hof, in den Provinzvertretungen, in den Stadträten, von Ministern, hohen Offizieren, besonders aber von den zahllosen nationalen Vereinen und den Studenten waren an der Tagesordnung. Die feindselige Gesinnung gegen Österreich wurde immer allgemeiner. Es entstand allmählich die seltsame Lage, daß Italien fast seine ganze militärische Rüstung gegen seinen Bundesgenossen wandte und daß die öffentliche Meinung durchaus bereit war, bei der ersten Gelegenheit über diese Bundesgenossen herzufallen und das nur unterbrochene Werk der Einigungskriege zu vollenden!

II.

Am meisten Teilnahme hatte man in den nationalen Kreisen Italiens immer für die ja auch am nächsten gelegenen Italiener in Tirol, oder besser Südtirol. In geschlossener Masse wohnten hier zuletzt (1910) 360,000 Italiener im untern Etschtal mit unmittelbarer Verbindung mit ihren Sprachgenossen im Königreich. Im obern Etschgebiet, Deutschsüdtirol, lagen, ebenfalls geschlossen, 220,000 Deutsche, in Nordtirol weitere 300,000 Deutsche. Zwischen beiden im Dolomitengebiet östlich der Etsch wohnten als letzte Reste ihres einst weit zahlreichern Volkes 20,000 Ladiner in den höchsten Gebirgstälern, die nächsten Verwandten unserer Rätoromanen. Sprachmischnung besteht eigentlich nur im eigentlichen Etschtal unterhalb Bozen, wo zahlreiche italienische Bauern in die deutschen Dörfer eingewandert sind. Die Sprachgrenze ist sonst sehr scharf, meist durch die Bergkämme gebildet.

Die Masse der Italiener ist mit dem Fürstbistum Trient erst in der napoleonischen Zeit unmittelbar an Österreich gekommen, bildete dann aber von 1810 bis 13 wieder einen Teil des Königreiches Italien. Nach dem endgültigen Anschluß an Österreich wurde ihre sprachliche Eigenart in Verwaltung, Schule, Kirche usw. vollständig gewahrt. Bezeichnend ist da, daß gerade unter österreichischer Herrschaft das früher in den südtiroler Bergen links der Etsch weit ausgebretete deutsche Sprachgebiet bis auf einige kümmerliche Reste vollständig italienisiert worden ist! Auch im Mischngebiet im Etschtal machten die Welschen Fortschritte. Die Italiener wurden von der Regierung gerade so gut behandelt wie die zahlreichen andern Nationen des Reiches.

Trotz alledem faßte die nationalistische Bewegung in den Städten Südtirols, besonders Trient und Roveredo, rasch Fuß. Die Intelligenz und der Adel schlossen sich ihr vollständig an, die katholische Geistlichkeit zum größten Teil. Auf dem Lande dagegen vermochte sie lange nicht einzudringen. Das zeigte sich im Jahre 1848. In den Städten wurde es sofort unruhig, während das Land auf der Seite der Österreicher stand. Ähnlich ging es 1859 und 1866. Es ist zweifellos, daß die nationale Bewegung während dieser Zeit unter den Italienern Fortschritte gemacht hat; trotzdem hielt noch ein beträchtlicher Teil der Bauern zu Österreich. Es war den italienischen Truppen zum Beispiel nicht möglich, Eisenbahnzerstörungen oder dergleichen zu veranlassen. Aus den Städten aber kämpften in allen drei Kriegen viele Freiwillige im italienischen Heer!

Als dann trotz der verzweifelten Anstrengungen der Italiener der Friedensschluß von 1866 Südtirol bei Österreich beließ, setzte sofort die irredentistische Bewegung mit Heftigkeit ein. Die Irredentistenpartei organisierte sich und nahm den Kampf nach zwei Richtungen auf. Sie er strebte einmal die Autonomie des italienischen Südtirols, um von den österreichischen Behörden möglichst wenig gehindert zu werden. Dann aber versuchte sie den Rest der Ladiner möglichst rasch zu italienisieren und vor allem auch im deutschen Teile Südtirols immer mehr Boden für die italienische Sprache zu gewinnen. Das erste mißlang, beim zweiten aber erzielten die Italiener nicht unbeträchtliche Erfolge.

Dann aber setzte die deutsche Gegenwirkung ein und seit den achtziger Jahren tobte der Sprachenkampf in Tirol gerade so heftig wie in den andern Gebieten Österreichs. Alles wurde jetzt national zusammengefaßt, die politischen Parteien, die wirtschaftlichen Verbände, Gesangvereine, Turnvereine usw. Dem deutschen Alpenverein trat ein italienischer gegenüber, der deutschen Bank eine italienische, dem deutschen Wirtshaus ein italienisches. Um jede neue Straße, um jede neue Eisenbahnlinie, um jedes industrielle oder gewerbliche Unternehmen, um jedes Hotel in diesem Fremdenverkehrsgebiet, um jedes Haus in den Städten, um jeden Bauernhof, ja um jeden Schuh breit Landes und um jeden einzelnen Menschen rangen die beiden Nationen miteinander! Besonders erbittert aber wurde um die Schule gekämpft. Auf jeder Seite half da ein besonderer Schulverein mit. Die Italiener erhielten dabei reiche Unterstützungen aus dem Königreich, die Deutschen beträchtliche Summen aus dem Deutschen Reich.

Das Ergebnis des ganzen dreißigjährigen Kampfes bis kurz vor dem Weltkrieg kann man etwa so zusammenfassen: Die beiden Nationen standen sich nun scharf getrennt gegenüber. Die Zusammenstöße hörten gar nicht mehr auf. Im italienischen Landesteil waren jetzt alle maßgebenden Elemente vollständig irredentistisch und unterhielten die innigsten Verbindungen mit den gleichgesinnten Kreisen jenseits der Grenze. Irredentistisch waren alle Parteien, auch die Sozialisten, war die Geistlichkeit mit dem Fürstbischof Endrizzi an der Spitze, die gesamte Lehrerschaft usw. Nur unter den Bauern fand man noch, aber in ständig abnehmender Zahl, österreichisch freundliche. Im nationalen Kampfe jedoch waren die Italiener allmählich in die Verteidigung gedrängt worden. Die Deutschen hatten das verlorene Gebiet im Etschtal zwischen Bozen Salurn großenteils wieder zurückeroberet. In ihrem eigenen Gebiet dagegen waren die Italiener gar nicht bedroht, ja sie gewannen noch immer auf Kosten der Ladiner Boden.

So war im Verlauf eines Jahrhunderts Italienisch-Südtirol dem österreichischen Staate durch die unablässige Arbeit von der Lombardei und Venetien aus innerlich fast vollständig verloren gegangen. Freilich hatte der Staat dieser Entwicklung auch fast teilnahmslos zugesehen; von irgend welcher folgerichtiger Gegenarbeit war sehr wenig zu sehen!

III.

Ganz anders standen die Verhältnisse im zweiten italienischen Siedlungsgebiet innerhalb der Grenzen des Habsburgerstaates, im Südtirol. Italienisch war und ist hier die Fortsetzung der Friauler Ebene in der Grafschaft Görz mit der Stadt Görz, die Stadt Triest mit einigen Vororten und schließlich ein schmaler Streifen entlang der Küste Osttiens mit zahlreichen Städten. Das ganze gebirgige Hinterland ist fast ausschließlich von Südslaven, Slovenen und Kroaten bewohnt. 1910 standen in der ganzen Provinz rund 300,000 Italiener etwa 600,000 Slaven gegenüber. Noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hatten aber die Italiener, wie seit vielen Jahrhunderten, die unbeschränkte kulturelle und wirtschaftliche Herrschaft im ganzen Küstenland. Sie allein bildeten die gebildete und besitzende Schicht. Die ganze Stadtbewölkerung und der Grundbesitz auf dem Land war italienisch. Der Landtag und alle politischen Körperschaften waren ganz von den Italienern beherrscht. Die Slaven aber bildeten die arme, kulturlose Masse, ohne Nationalgefühl und ohne jeden Einfluß.

Dann aber machte sich das Erwachen der Slaven in ihren Kernländern auch hier bemerkbar. Sie holten nun alles Versäumte mit Riesenschritten nach. Sie schufen sich eine nationale Organisation, bauten ihr Schulwesen aus, erhielten auch höhere Schulen. Es entstand eine slavische Intelligenz und ein slavisches Bürgertum. Die slavischen Parteien eroberten eine politische Position um die andere in den Gemeinden, den Landtagen, dem Reichstag. Und all das ging auf Kosten der Italiener. Die von einem wahren nationalen Fanatismus erfüllten Slaven führten den Kampf mit ihnen mit der größten Heftigkeit. Die größere Zahl, der Rückhalt des rein

slavischen Hinterlandes, vor allem aber der Drang nach der reichern, wirtschaftlich viel mehr Aussichten bietenden Küste mit ihren alten Städten half ihnen dabei. Dazu kam dann noch die Unterstützung durch die Regierung. Seit nämlich das Jahr 1866 die Unzuverlässigkeit der italienischen Bevölkerung gezeigt hatte, trat die Regierung für die Slaven ein und förderte sie nach Kräften. Das Ergebnis dieser ganzen Entwicklung war für die Italiener äußerst bedrohlich. Die Minderheiten im Innern gingen unter und gegen das eigentliche italienische Gebiet an der Küste richtete sich der Ansturm der Slaven mit steigendem Erfolg. In der Hauptstadt Triest selbst wuchs der slovenische Anteil an der Bevölkerung allmählich bis auf einen Drittel. In den Vororten war die Lage noch ungünstiger. Aehnlich stand es in Görz, Pola usw. Hier waren die Italiener wirklich in der Existenz bedroht! Sie boten freilich alle ihre Kräfte zum Widerstande auf. Sie gaben sich eine straffe Organisation und entwickelten eine ganz außerordentliche nationale Opferwilligkeit. Aber mit aller Anstrengung gelang es doch nur die Stellung knapp zu behaupten.

Dieser mit äußerster Erbitterung geführte nationale Kampf hatte natürlich auch seine Rückwirkung auf die politische Gesinnung der italienischen Bevölkerung. Die nationale Gesinnung hatte hier lange nicht so rasch und so durchgreifend Eingang gefunden wie im Südtirol. Immerhin war die Oberschicht auch hier von ihr ergriffen worden und so war doch die Gesinnung der Städte in den Kriegen mit Italien schon nicht mehr zuverlässig, was die Regierung dann auch zu ihrer erwähnten Stellungnahme bestimmte. In dem nun immer mehr einzehenden nationalen Kämpfe aber wurde die Stimmung auch hier immer entschiedener irredentistisch. Die Unterstützung aus Italien war im Nationalitätenkampf von größter Wichtigkeit. So wurden die Beziehungen immer enger und die Abneigung gegen Österreich immer stärker. Schon lange vor dem Kriege war wenigstens in den Städten die Irredentapartei durchaus herrschend.

Aehnlich war die Entwicklung in Dalmatien. Dort waren bis 1866 die Italiener gerade so alleinherrschend wie früher im Küstenland. Sie saßen aber hier überhaupt nur in den Städten und größeren Orten, dann auf den Inseln. Nach 1866 setzte hier erst der Aufschwung der Slaven ein, vollzog sich dann aber mit erstaunlicher Schnelligkeit. Die Italiener verloren die Herrschaft im Lande; sie verloren eine Stadt nach der andern. Ihre Minderheiten schmolzen überall schnell zusammen. Uebriggeblieben war von allem schließlich nur die Landeshauptstadt Zara. Hier hielten sich die Italiener noch, waren aber vor 1914 auch schon schwer bedroht. Im ganzen waren zu dieser Zeit höchstens noch 30,000 Italiener gegen weit über 600,000 Slaven in Dalmatien vorhanden. Diese Italiener aber wurden durch die steigende Bedrängnis selbstverständlich vollständig in das Lager der Irredentisten getrieben. Aus eigener Kraft konnten sie nichts mehr ausrichten. Hilfe konnte nur aus Italien selbst kommen.

Schließlich sei hier auch noch Fiume erwähnt. Diese überwiegend italienische Stadt gehörte zu Ungarn und hatte unter den Bestrebungen der ungarischen Regierung, sie zu magyarisieren, und unter dem Angriff

der ringsum wohnenden Kroaten viel zu leiden. Sie hielt sich noch italienisch, aber auch nur mit großer Mühe.

IV.

Es steht also fest, daß vor dem Ausbruch des Weltkrieges die Mehrheit der Italiener in Österreich durchaus geneigt war, sich „befreien“ zu lassen. In Italien selbst war wohl nicht das ganze Volk von der Irredentapolitik erfüllt, dafür aber die maßgebenden Kreise um so stärker. Das zeigte sich denn auch bei Ausbruch des Krieges sofort. Italien wollte nicht gemeinsam mit Österreich kämpfen; es wartete ab. Unterdessen aber setzte die Propaganda für den Irredentakrieg mit gewaltiger Wucht ein. Der Erfolg war, daß das Königreich 1915 diesen Krieg unternahm und daß sich dabei im Innern keine nennenswerten Widerstände zeigten. Es ist bekannt, daß der Verlauf des Feldzuges für Italien alles andere als glänzend war.

Schließlich aber brachte der allgemeine Kriegsausgang doch noch einen durchschlagenden Erfolg. Italien konnte nun seine Wünsche im weitesten Maße erfüllen. Nun verwirklichte sich die schon vor so vielen Jahren geforderte, von aller Welt so oft als Hirngespinst verachtete „natürliche Grenze“! Nicht nur die Italiener in Österreich wurden erlöst, sondern auch weite deutsche und slavische Gebiete einverleibt. Italien erhielt ganz Südtirol mit 220,000 Deutschen und den rein deutschen Städten Bozen, Meran, Brixen und der Heimat Andreas Hofers. Es erhielt einen Teil von Kärnten, wo kein Italiener wohnt. Es erhielt endlich mit dem ganzen Küstenland und einem Stück von Krain mehr als 600,000 Slaven!

Aber trotzdem verwirklichten sich doch nicht alle Wünsche. Der Krieg hatte Staat und Volk sehr hart hergenommen. Die Armee war von sozialistischen und pazifistischen Ideen durchsetzt. Die Finanzen waren zerrüttet. Als sich nun mit den Südslaven Schwierigkeiten wegen der Teilung von Dalmatien und der Zuteilung von Fiume erhoben, mußte sich Italien auf Verhandlungen verlegen. Niemand hatte Lust zu einem neuen Krieg. So erhielt Italien von Dalmatien einzige und allein Zara, einen verlorenen Posten mitten im slavischen Meer. Fiume wurde Freistaat. Ferner mußten die Italiener einen sehr unrühmlichen Rückzug aus Albanien antreten. Das verletzte die nationalen Kreise aufs tiefste. Er erfolgten die Freischarenzüge nach Fiume; das war die erste Reaktion! Als dann die innern Verhältnisse durch das Auftreten der Sozialisten immer verworrenen wurden, als das Wirtschaftsleben immer mehr verfiel und der Staat im Innern und nach außen immer machtloser wurde, da rafften sich die nationalen Elemente zusammen; es entstand nun der Fasismus, dessen Ansäße schon weiter zurückgehen.

Zwei Aufgaben hat sich diese Freiwilligenorganisation von Anfang an gestellt: Wiederherstellung der Ordnung im Innern und Durchführung der nationalen Ziele nach Außen. In beiden Fällen verläßt er sich auf die Gewalt. Zuerst hat er sich gegen die innern Gegner des Staates gewandt, die Sozialisten. Seine straffe Organisation und die eiserne Disziplin seiner Anhänger haben ihm hier in überraschend kurzer Zeit zu einem

vollen Erfolg verholfen. Mit rücksichtsloser Gewalt wurde an einem Ort nach dem andern die Macht der Sozialisten gebrochen. Ihre Organisationen wurden lahm gelegt, ihre Arbeiterkammern zerstört, ihre Zeitungen am Erscheinen verhindert. Den Stand dieser Entwicklung kennzeichnete die Art und Weise, wie kürzlich der Landesstreik der Sozialisten zum kläglichen Scheitern gebracht wurde. Noch jetzt setzen aber die Fasisten ihre Tätigkeit ununterbrochen fort. Das alles hat ihre Organisation gewaltig gestärkt. Ihre Anhängerschaft wächst beständig und dabei ist am bemerkenswertesten der Anschluß von zahlreichen ehemaligen Sozialisten. So sind die Fasisten heute schon ein Staat im Staate, die erste Macht in Italien, der auch die Regierung nicht mehr entgegenzutreten wagt. Es ist zweifellos, daß sie in kurzer Zeit entweder selbst die Regierung übernehmen oder doch den entscheidenden Einfluß in ihr ausüben werden.

Dann wird der Zeitpunkt gekommen sein, die Machtmittel, entweder des Fasizismus allein oder des vom Fasizismus beherrschten und wieder gefestigten Staates für die Erreichung der außenpolitischen Ziele der Fasisten einzusetzen.

V.

Welche außenpolitischen Ziele haben nun die Fasisten? Schon in ihrer Anfangszeit haben sie sich beständig mit den Slaven in Istrien usw. herumgeschlagen. Sie haben ihre Vereinshäuser, Schulen und dergl. zerstört, das Gebäude der slovenischen Zeitung in Triest verwüstet, ihnen jedes öffentliche Auftreten fast unmöglich gemacht. Sie haben dies Verfahren bis heute fortgesetzt.

Raum hatten sie dann im innern Kampfe gesiegt, so haben sie ihren bekannten Zug nach Bozen unternommen und dort mit dem letzten Rest von Selbstverwaltung Deutsch-Südtirols aufgeräumt.

Dies Vorgehen beweist mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit, daß die Fasisten sich die restlose Verwirklichung des alten Programms der italienischen Nationalisten oder Irredentisten vorgenommen haben. Neu ist nur, daß das jetzt mit der brutalsten Rücksichtslosigkeit geschehen soll. Dies Programm läßt sich etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1. Vereinigung sämtlicher Italiener in Europa mit dem Nationalstaat.
2. Erreichung der „natürlichen Grenzen“, d. h. Einverleibung einer fremdsprachigen Bevölkerung von mindestens einer Million und möglichste Italienisierung derselben.
3. Wahrung der „legitimen Interessen Italiens“ auch über diese Grenze hinaus. Da die „natürliche Grenze“ nur mit Gewalt erreicht und behauptet werden kann, so wird sich Italien durch Einmischung in die Verhältnisse jenseits dieser Grenze vor jeder Bedrohung möglichst zu schützen suchen.
4. Wahrung der Stellung Italiens als Großmacht und Schutz der zahlreichen Auswanderer in allen Weltteilen.

Wie sieht nun die Durchführung dieser Politik im einzelnen aus? In Südtirol werden die Fasisten selbstverständlich die Italienisierung mit allen Mitteln betreiben. Sie werden aber auch die Entwicklung in

Oesterreich sehr aufmerksam verfolgen, den Anschluß an Deutschland nicht gern sehen und möglicherweise bei einem Zerfall zu weiteren Besetzungen (Nordtirol, Vorarlberg, Salzburg) schreiten. Das Ergebnis wird auf jeden Fall eine dauernde Entfremdung mit Deutschland, die Schaffung einer deutschen Irredenta und wahrscheinlich auch eine deutschfeindliche Orientierung in der großen Politik sein.

Im Adria gebiet wird der Faschismus die Südslaven, Slovenen und Kroaten, womöglich noch rücksichtsloser niederhalten. Er wird aber auch die jetzige Lösung in Fiume nicht annehmen, sondern die Stadt unmittelbar mit Italien vereinigen wollen. Er wird ferner in Dalmatien eine bessere Stellung zu schaffen suchen, als sie das jetzt ganz vereinsamte Zara bietet. Schließlich wird er auch die Herrschaft Italiens in Albanien neu aufzurichten suchen. Darauf hinaus aber werden die Fasisten jede Verstärkung der Südslaven um jeden Preis verhindern. Sie werden also niemals zulassen, daß bei einer Aufteilung Oesterreichs Kärnten in deren Hand fällt. Dagegen werden sie deren geschworenen Feind, Ungarn, so viel wie möglich unterstützen. Das alles ist natürlich nur in offenem Gegensatz zu Südlabien denkbar und muß früher oder später zum bewaffneten Außtritt des Streites führen. Wie dieser ausgehen wird, ist trotz der dreifachen Überlegenheit der Italiener bei den glänzenden kriegerischen Eigenschaften der Südlabien durchaus nicht sicher. Die Erbitterung gegen die Italiener ist in Laibach, Agram und Belgrad aber auch heute schon so groß, daß auch ohne neue Schwierigkeiten früher oder später der Zusammenstoß erfolgen müßte. Wie werden sich die von einem glühenden nationalen Fanatismus erfüllten Südlabien mit den heutigen Besitzverhältnissen abfinden. Haben die Italiener jetzt ihre „natürliche Grenze“ erreicht, so erstreben andererseits die Slovenen und Kroaten nicht nur den Besitz ihres ganzen Sprachgebietes bis über die alten italienischen Grenzen nach Venedig hinein, sondern sie wollen auch die Meeresküste, vor allem Triest in Besitz bringen. Ihre Ansprüche sind also ebenso maßlos wie die der Fasisten und bei dieser Sachlage ist an eine friedliche Einigung schwerlich zu denken.

Es ist aber anzunehmen, daß sich der Faschismus in seiner Tätigkeit nicht nur auf diese alten Gebiete der Arbeit des italienischen Nationalismus beschränken wird. Er wird auch daran denken, daß Nizza erst 1860 an Frankreich gefallen ist. Die Tatsache, daß es inzwischen eine ganz französische Stadt geworden ist, wird ihm dabei wenig ausmachen. Er wird auch daran denken, daß Corsika eine noch fast rein italienisch sprechende, wenn auch nicht italienisch gesinnte Insel ist. Allerdings wird man in nächster Zeit mit Frankreich noch nicht anbinden wollen, aber eine günstige Gelegenheit würde man wohl nicht vorbeigehen lassen. Bezeichnend dafür sind die Überlegungen der italienischen Presse, als die Tatsache bekannt wurde, daß die Bevölkerungszahl Italiens jetzt größer geworden sei als die Frankreichs. Mit Stolz wies man darauf hin, daß die Italiener sich immer noch sehr rasch vermehren, während die Franzosen eher abnehmen. Um so bitterer wird man aber die Erinnerung an die Besetzung von Tunis durch Frankreich 1881 empfinden. Dort sind seit langer Zeit sehr viele

Italiener eingewandert. Noch heute machen sie in einer Zahl von über 50.000 bei weitem die Hauptmasse der europäischen Bevölkerung dieses Gebietes aus. Sie sind aber den Französisierungsmaßnahmen der Regierung stark ausgesetzt. Man empfindet diesen Zustand als naturwidrig und würde ihm wohl bei Gelegenheit gerne abhelfen.

An eine Verwirklichung aller dieser Wünsche ist aber wohl auf lange Zeit hinaus nicht zu denken. Und ebenso steht es mit der englischen Besitzung Malta, die eine durchaus italienische Bevölkerung besitzt. Sie hat erst in jüngster Zeit eine Art Selbstverwaltung erhalten. Eine durchaus andere Sache aber ist es mit der italienischen Schweiz. Auf dieses Stück im Aktionsprogramm der Fasisten, das sicher nicht an letzter Stelle steht, werden wir in einem folgenden Aufsatz besonders eingehen.

Heute sei hier zusammenfassend festgestellt, daß die Außenpolitik des Faschismus sicher rein imperialistisch sein wird. Im Gegensatz zu früher wird er aber wohl auf die scheinheiligen Phrasen verzichten und offen den „Sacro egoismo“ als einzige Richtschnur hinstellen!

„Einzelne Teile des benachbarten Volkes im Süden führen eine Sprache, die uns aufhorchen läßt. Daß wir eine Armee haben, schützt unser Land. Und wenn wirklich Gelüste erfüllt werden wollten, dann könnte der Gegner erleben, daß er rascher wieder zum Land hinausgehen müßte, als er hereingekommen ist.“

Bundesrat Scheurer am freis.-demokratischen Parteitag in Baden.

Die belgische Neutralität 1914.

Von
Bernhard Schwertfeger.

Die Verleugnung der belgischen Neutralität durch Deutschland im August 1914 hat der deutschfeindlichen Propaganda während des Krieges und nach seinem Abschluß ihre wesentlichste und wirkungsvollste Grundlage geschaffen. Überall in der Welt wurde das Schlagwort von den Deutschen, denen nichts heilig sei, und die über beschworene Verträge bedenkenlos hinwegschritten, aufgenommen und weitergetragen. Für Deutschland erschwerend kam noch hinzu, daß die diplomatischen Verhandlungen Deutschlands mit Belgien mit Leichtigkeit als hinterlistig ausgelegt werden konnten. Deutschland habe, so sagte und schrieb man bald überall in der Welt, soweit sie Deutschland feindlich gesinnt war, zunächst Belgien in ruhige Sorglosigkeit gewiegt, um dann am 2. August 1914 abends, noch obendrein an einem Sonntage, die belgische Regierung durch ein Ultimatum von nur zwölfstündiger Frist vor die schwerste Entscheidung